

Kein Dauerrecht auf Niederlassung

„Als Nothelfer dürfen ausländische Ärzte jetzt auch die Kassenpraxis in ländlichen deutschen Gegenden ausüben. Noch ist die Zahl der Doktoren, die vom Balkan, aus Persien, der Türkei oder anderen Staaten stammen, in den für deutsche Mediziner weniger attraktiven Landstrichen allerdings gering. Die Bundesärztekammer und die Kassenärztliche Bundesvereinigung bestätigten unterdessen aber, daß – um die ärztliche Versorgung auf dem Lande aufrechtzuerhalten – inzwischen auch Ausländer an der Kassenpraxis ‚beteiligt‘ würden.

Kölnische Rundschau

Diese Beteiligung bedeutet nicht, daß sie lediglich einem anderen Arzt helfen sollen, vielmehr können sie Kassenarztsitze auch allein oder in Praxismgemeinschaften übernehmen. Sie haben alle Rechte und Pflichten wie ein deutscher niedergelassener Arzt. Der einzige Unterschied: Ausländische Ärzte erhalten kein Dauerrecht zur Ausübung der kassenärztlichen Tätigkeit . . .“
Hans Wüllenweber

Keine klassenlosen Patienten

Der Landtag in Mainz hat ein Gesetz verabschiedet, mit dem in öffentlich finanzierten Krankenhäusern die Privatstationen und die Pflegeklassen abgeschafft werden. Alle Patienten sollen – als Regelleistung – die gleiche ärztliche Versorgung, die gleiche Auswahl des Essens, die gleiche Pflege, die gleichen Besuchszeiten erhalten. Auf den ersten Blick wirkt das Gesetz ebenso bestechend wie selbstverständlich. Sieht man näher hin, so ist auch künftig die gesonderte Unterbringung in Ein- oder Zweibettzimmern und die Wahl eines besonderen Arztes gegen gesonderte Bezahlung innerhalb der all-

gemeinen Stationen möglich. Damit sind die Pflegeklassen zwar dem Namen nach abgeschafft, in der Praxis bleiben die gleichen Unterschiede wie früher. Immerhin sollen die Einbettzimmer nach medizinischer Notwendigkeit, nicht nach Finanzkraft vergeben werden. Auch dies ist eigentlich eine bare

ECHO

Zu der neugestalteten Wartezimmer-Zeitschrift „medizin heute“, die zunehmend erfolgreich die Meinung der Ärzteschaft in der Öffentlichkeit unmittelbar zur Geltung bringt:

„Unter dem Signum ‚medizin heute – Das Gesundheitsmagazin‘ konfrontiert die ärztliche Standesführung seit einigen Monaten den Patienten im Wartezimmer mit ärztlicher Berufspolitik. Die sogenannte Aktion Freiheit für Arzt und Patient, die von der Bundesärztekammer, der Kassenärztlichen Bundesvereinigung, den freien ärztlichen Verbänden und der Zahnärzteschaft getragen wird, hat das munter aufgemachte Wartezimmerblättchen nach und nach zu einem Forum handfester Auseinandersetzungen mit Kritikern der ärztlichen Standespolitik gemacht. Reibungsfläche bilden vornehmlich die Reformer aus sozialistischen Gefilden . . .“

Otmar Aldenhoven im
„Deutschlandfunk“

Selbstverständlichkeit. Angesichts der überaus beschränkten Platzverhältnisse in deutschen Krankenhäusern fordert die Regelung aber zu Konflikten heraus. Schließlich sind die Krankenhäuser auch auf Geld angewiesen. Auch mit der Regelung, jeden neuverpflichteten, liquidationsberechtigten Arzt zu

verpflichten, seine ärztlichen Mitarbeiter an seinen Privateinnahmen nach einem festgelegten Schlüssel zu beteiligen, steht Rheinland-Pfalz nicht einzig da. Der Teil des Gesetzes, der erstmals auch Fragen der inneren Organisation von Krankenhäusern regelt, mußte nach dem massiven Widerstand der Kirchen, die mit einer Verfassungsklage gedroht hatten, wieder verwässert werden. Ausnahmen werden erlaubt. Es

Süddeutsche Zeitung

kennzeichnet die öffentliche Diskussion, daß dieses Gesetz mit seinen bescheidenen Fortschritten als „Reformwerk“ verabschiedet wurde. Von einer echten Reform des Krankenhauswesens ist weder in CDU- noch in SPD-regierten Ländern zu hören. äz

Unter dem Joch der Soziologie?

Ein Leserbrief an die „Süddeutsche Zeitung“ zu einem Vortrag des Soziologen Horst Baier: „Die Medizin: eine Natur- oder Sozialwissenschaft?“

Nach Philosophie, Psychologie und Geschichte soll nunmehr auch sogar die Medizin der Soziologie untergeordnet werden. Der Laie muß durch Baiers Ausführungen (man denkt unwillkürlich: „Schuster bleib bei deinen Leisten“) ein recht verzeichnetes Bild der heutigen Medizin gewinnen. Es ist beispielsweise nicht so, daß sich die Ärzteschaft nur aus dem Typ des guten alten Onkel Doktor und demjenigen des „technisch perfektionierten Spezialisten“ zusammensetzte. Vielmehr gab es seit eh und je fachlich ausgezeichnete Ärzte, die zugleich auch den sozialen und seelischen Bedürfnissen ihrer Kranken voll Rechnung tragen.

Inwieweit die „soziologische Durchdringung der Medizin“ wirklich einen Fortschritt bedeutete, muß angesichts der vorgetragenen

Thesen fraglich erscheinen. Genannt sei nur das als Grundkategorie angesprochene sogenannte „Gesetz des optimalen Lustgewinns für alle“. Wie will Baier ferner „soziale (?) Absicherung gegen alle Einbrüche des pathologischen Zufalls“ erreichen? Alles in allem: Der hohe Stand der heutigen Medizin und ihre tatsächliche geschichtliche Entwicklung können m. E. durch diesen penetranten modischen Soziologismus keine echte Bereicherung erwarten.

Prof. Dr. med. F. Curtinus
8918 Dießen, Am Augustinerberg

Leidige Wartezeit

„Wie derzeit üblich, werden die Wartezeiten in den Wartezimmern der Ärzte, ihre angeblich so hohen Honorare und die Forderungen nach Polikliniken als hervorragendes Politikum hingestellt. Durch ständige Wiederholung von Halbwahrheiten und kaum zu realisierende Programme werden, wie in der heutigen Politik ganz allge-

DIE WELT

mein, Erwartungen geweckt, deren Nichterfüllung zum gesellschaftspolitischen Verdruß führen muß. Nicht erfüllte, politisch sehr hoch geschraubte Erwartungen haben ihre eigene politische Brisanz. Zur Sache selbst: Das Wartezeitenproblem in der ärztlichen Praxis ist weltweit und im Prinzip nicht lösbar; ist doch der Anfall akuter Erkrankungen, Unfälle und so weiter nicht vorher einkalkulierbar. So kann die Aufgabe nur darin bestehen, die Wartezeiten so weit wie möglich zu verkürzen. Und hier hat die freie Ärzteschaft mit Erfolg Anstrengungen unternommen, von denen viele Patienten täglich profitieren können. Sehr im Gegensatz dazu bleiben die oft skandalösen Wartezeiten an den Kliniken und anderen öffentlichen Institutionen des Gesundheitsdienstes außerhalb jeglicher Kritik. Auch das ist symptomatisch ...“ Dr. Gießwein

Sozialarbeiter — Flickschuster der Nation?

Die Sozialarbeiter stehen im Schatten der Gesellschaft, ebenso wie die von ihnen betreuten sozial Schwachen und Ausgestoßenen. Ihr Arbeitsfeld sind die „Hinterhöfe der Zivilisation“: Heime, Strafanstalten, Obdachlosensiedlungen, Entziehungsheime und Elendsviertel. Aber auch die Säuglingsbetreuung zählt zu ihrem Tätigkeitsbereich. Über die Aufgaben, die Methoden und die Schwierigkeiten der Sozialarbeiter und Sozialpädagogen weiß die Bevölkerung wenig. So ist es zu begrüßen, daß sich das Fernsehen (ARD) in einem aufrüttelnden Dokumentationsbericht erstmals dieses sozialpolitisch dringenden Problems angenommen hat. Der Film von Ursula Hasselblatt und Dieter Storp „Flickschuster der Nation?“, der vom WDR kam, war zugleich eine Anklage unserer Leistungsgesellschaft. Die Kritik der Autoren: Unsere Gesellschaft orientiert sich einseitig am Leistungsprinzip. Der sozial Schwache wird verachtet und ausgestoßen, der Leistungsstarke hingegen beachtet.

Diese Formulierungen mögen überspitzt und unausgewogen sein, doch treffen sie den Kern dessen, was die Sozialarbeit notwendig macht. Die etwa 30 000 staatlich anerkannten Sozialarbeiter in der Bundesrepublik betreuen rund 500 000 Obdachlose, 700 000 Alkoholiker sowie eine ebenso hohe Zahl Drogenabhängiger, Strafgangener und -entlassener, Behinderter und sozial Schwacher. Ihrer sozialen Aufsicht bzw. Vormundschaft sind 460 000 sozial schwache Kinder und 700 000 Minderjährige unterstellt. Sie sind Feuerwehr der Not, Hilfstruppe für Gestrauchelte und sozial Disqualifizierte.

Obwohl Sozialarbeiter längst aus ihrem Armen-Samariter-Dasein herausgetreten sind, genießt ihr Berufsstand in unserer Gesellschaft kein hohes Ansehen. Der Fernseh-

bericht zeigte, daß der Mann auf der Straße so gut wie nichts über das Aufgaben- und Berufsfeld des Sozialarbeiters weiß, geschweige denn über dessen Vermittlerrolle zwischen den sozial Schwachen und der Sozialbürokratie.

Sozialarbeiter, so müßte man mutmaßen, müßten in unserer Gesellschaft ein hohes Prestige genießen. Sie haben in der Öffentlichkeit aber ein weitgehend negativ gefärbtes Profil. Sie werden mit dem Milieu identifiziert, in dem sie arbeiten. Trotz des großen Engagements und der aufreibenden Arbeit in den Elendsquartieren und Randgruppen der Gesellschaft nimmt der Wohlstandsbürger kaum Notiz von der Arbeit im Dunkeln. Allerdings hat der Filmbericht auch wenig zur Aufhellung beigetragen. Denn die Autoren gaben der soziologischen Interpretation und Theorie mehr Raum als der Praxis an der Elendsfront. Die Unmittelbarkeit des Beispiels hätte da noch manches ins rechte Licht rücken können.

Fürsorge und Sozialhilfe wird oftmals identifiziert mit obrigkeitlicher und polizeilicher Aufgabe, der Sozialarbeiter als verlängerter Arm des Staatsanwalts betrachtet. Daß die Sozialarbeiter dies kränkt, daß sie ein anderes Selbstverständnis haben, zeigte der Film eindringlich. Viele sind Idealisten, die sich mit den „Unterprivilegierten der Gesellschaft“ solidarisieren. Sie wollen deren Situation bewußt machen und mehr Rechte für sie erkämpfen.

Die Tatsache, daß der gesellschaftspolitischen Funktion, dem persönlichen Engagement der Sozialarbeiter stetig weiter wachsende Bedeutung zukommt, wird durch die steigende Zahl der sozial Schwachen unterstrichen. Unerläßlich allerdings sind stärkere finanzielle Unterstützung seitens des Staates und Anerkennung ihrer schwierigen Arbeit durch die Gesellschaft, will man verhindern, daß die Tätigkeit der Sozialarbeiter eines Tages in eine politische Aktion zur Systemüberwindung umfunktioniert wird. HC